

Von bieder bis betörend

Dreimal „Schwanensee“, je zweimal „Dornröschen“ und „Nussknacker“: Aber auch jenseits der Tschaikowsky-Klassiker bieten die DVD-Bestände der letzten Monate den Tanzliebhabern viel Russisches – von Chatschaturjan über Prokofjew bis zu Schostakowitsch.

Warum sollte es mit Ballett-DVDs anders sein als mit Opernbildscheiben? Natürlich wird das am häufigsten aufgenommen, was auch am beliebtesten ist. Und im Tanz sind das natürlich die drei Tschaikowsky-Ballette. Erstaunlich ist dabei, was die Archive der Theater- und TV-Anstalten da an immer neuen Versionen emporfördern. So scheint wirklich für jeden Geschmack etwas dabei zu sein. Im Fall von „Dornröschen“ sogar eine „Sleeping Beauty On Ice“, getanzt in einem englischen Provinzkaff von „The Russian All Stars“ – einer versatilen Ku-

In einem englischen Provinzkaff wird „Dornröschen“ auf Eis getanzt

fentruppe, die in schreiend komischen Kostümen und vor glitzerbunten Hintergründen über das Eis fegt, bis die Schneekristalle fliegen. Interessanterweise sind gar nicht so viele Kürzungen nötig, das aufwendigste aller klassischen Ballette ist ziemlich kufenkompatibel – wären da nicht das energieverzehrende Dauergrinsen und der gefrorene Charme der Akteure in den Billigkulissen.

„Dornröschen“ brav nach Petipa wird selbst im fernen Australien getanzt. Da wirkte bis Mitte der 1990er Jahre die Engländerin Maina Gielgud als Direktorin des Australian Ballet in Sydney und brachte die stilreine Raffinesse à la Russe des Royal Ballet nach Down Under. Auch ihre geschickte ein wenig gekürzte Fassung wird von der teilweise überbordenden Ausstattung Hugh Colemans fast erdrückt, doch der hält sich wenigstens einmal an die dem Stück innewohnenden Zeitsprünge vom Barock zum Rokoko, wobei alle am Ende so lange hinter der Dornenhecke schlafen müssen, dass sie beim Aufwachen schon im 19. Jahrhundert gelandet sind. Christine Walsh und David Ashmole sind ein technikkorrektes Paar mit wenig sprinkelnder Ausstrahlung. Entgegen der Tradition wird die böse Carabosse in Gestalt der Joan Crawford make-upmäßig Ehre machenden Andrea Toy von einer Frau verkörpert; zudem ist die DVD-Bildqualität für das Entstehungsjahr 1993 erstaunlich schlecht.

Auch „Schwanensee“, das Ballett aller Ballette, wird fleißig in immer neuen Variationen oder Besetzungen veröffentlicht. Die jüngsten drei haben alle ihre Meriten. Einmal mehr festgehalten wurde die klassische Sergejev-Fassung von 1950 am Petersburger Marientheater. Erstmals steht hier der poetische wie festliche Stimmungen bestens treffende Valery Gergiev am Pult, Ulyana Lopatkina, die regierende Odette/Odile an der Nawa, ist in ihrer Paraderolle endlich verewigt, die sie mit sublimem Port de Bras und funkelndem Temperament im schwarzen Schwanenakt tanzt. Danila Korsuntev ist ein sprunggewaltiger und doch sensibler Prinz. Erstmals in Bits verwandelt wurde auch

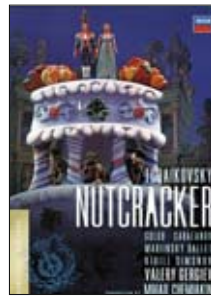
die vielfach überarbeitete, dadurch leider etwas verwässerte und nicht so virtuose „Schwanensee“-Version des Moskauer Klassischen Balletts, das vor allem als erstklassige Reisetruppe von sich hören macht. Hier ist alles eine Nummer kleiner, aber Marina Rzhannikova und Nikolay Chevychelov tanzen mit Elan und Eleganz als eingespieltes „Pas de deux“-Team. Eine DVD-Lücke schließt endlich auch eine Pariser Aufzeichnung der letztgültigen Version der berühmten Rudolf-Nurejew-Fassung, die bisher nur in der klassischen Vorstellung aus Wien mit Nurejew selbst und Margot Fonteyn greifbar war. Die in der Ausstattung weit weniger mottenkistig wirkende, 2005 in der Opéra Bastille festgehaltene Aufführung wird von Agnès Letestu und José Martinez mit russischer Vitalität und feinen französischen Linien vollendet getanzt.

Die ehemalige Kirov, inzwischen Mariinsky Ballet geheißene St. Petersburger Elite-truppe hat 2003 einen neuen „Nussknacker“ herausgebracht, der die uralte, auch schon auf DVD festgehaltene Vainonen-Version von 1934 ersetzen soll.

Der in Russland berühmte Maler Michail Chemiakin hat sich – ausgehend von E. T. A. Hoffmann – mit Quellen und Rezeptionsgeschichte befasst und ein Szenario entworfen, das ihm dann Kirill Simonov choreographisch ausformulieren musste. Die in einem opulenten Spielzeugladen angesiedelte Handlung ist jetzt freilich nicht präziser, die Tänze sind im ersten Akt weitgehend durch Pantomimen ersetzt und im zweiten ohne Finesse. Irina Golub verkörpert eine liebe reizende Marie, Alexander Kulikov einen markanten Prinzen. Alles konzentriert sich auf die bombastisch-flächige, dann wieder karikaturhafte Ausstattung – und auf Valery Gergievs stilvolles Dirigat.

Eine ungewöhnliche, sehenswerte „Nussknacker“-Variation hat Graeme Murphy 1993 in Australien herausgebracht. Er zeigt die Handlung als Rückblende einer nach Sydney ausgewanderten kaiserlich-russischen Ballerina, die dort mit Freunden feiert und sich an ihre Jugend erinnert, als der „Feuervogel“ kreierte wurde und sie mit einem Offizier flirtete, der später von den als Ratten auftretenden Bolschewisten erschossen wurde. Das ist zwar dramaturgisch nicht immer sehr flüssig erzählt, stellt Tschaikowskys farbenreiche Musik aber in einen reizvoll anderen Kontext. Die australische Ballettlegende Margaret Scott verkörpert anrührend die alte Clara.

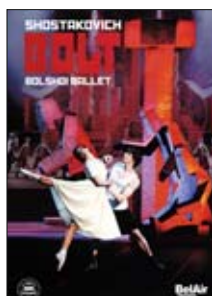
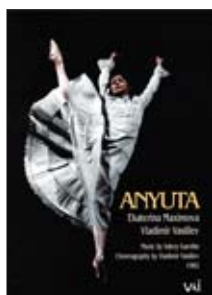
Der amerikanischen Firma VAI muss man dankbar sein, was für historisches Material sie immer wieder zugänglich macht, auch wenn es nie bearbeitet oder restauriert wird. So auch im Fall von Paul Czinner's „The Bolshoi Ballet“ von 1956. Der Musik liebende Filmregisseur und Mann von Elisabeth Bergner hat für diesen berühmten Dokumentarfilm die Moskauer Truppe auf England-Gastspielen gefilmt. Neben diversen, heute nur ver-rücht und altbacken wirken-



den Gala-Schnipseln ist der Film bedeutend wegen Galina Ulanovas intim-ungekünstelter Interpretation des „Sterbenden Schwan“ sowie der auf eine Stunde gekürzten „Giselle“, die die sowjetrussische Primaballerina in einer ihrer wichtigsten Rollen auf dem Höhepunkt ihrer Laufbahn festhält. Man erlebt eine liebevoll schlichte Studie des Bauernmädchens, das zur rächenden, dann schützenden Geisterbraut wird, die sich umso nachdrücklicher einprägt.

Ebenfalls ein historisch bedeutsames, filmisch mediokreres aufbereitetes Zeugnis ist die klassische „Don Quichotte“-Produktion in der Petipa-Bearbeitung von Alexander Gorsky, die bereits 1900 am Bolschoi-Theater herauskam. Seither wurde dieses rasant operettenhafte, nur vage an Cervantes angelehnte Ritterballett zu einer der Visitenkarten der Truppe. Die VAI-DVD von 1978 bietet nicht nur den bisher einzig kompletten „Don Quichotte“ mit Nadeszhda Pavlova und Vyachelslav Gordeev als einem der energetisch-athletischen Traumpaare der 1970er Jahre, sondern als Bonus noch die Gustostücke aus einer Aufzeichnung von 1964 mit Maya Plisetskaya und Maris Liepa.

Nicht so bedeutend sind zwei Versionen der beiden berühmtesten Chatschaturjan-Ballette. Das heroische Römer/Sowjet-Epos „Spartacus“ gibt es immerhin einmal nicht in der mehrfach verewigten Urversion von Yuri Grigorovich, sondern in einer lyri-



Chatschaturjans „Spartacus“ liegt nun in einer lyrischen Version vor

scheren, aber auch weniger mitreißenden Variante von László Seregi, die der einst für Budapest schuf und die 1990 in Melbourne mit eher blassen Protagonisten aufgezeichnet wurde. Scheußlich und wenig repräsentativ ist hingegen die bisher einzig vorliegende DVD-Variante des armenischen Bauernballetts „Gayaneh“ von 1942. Trotz des Säbeltanzes und des berühmten Adagio erlangte es niemals den Ruhm von „Spartacus“. Die öde, ge-

kürzte, mit viel Pathos und sportiven Sprüngen aufwartende Fassung von Boris Eifman, die 1980 fehlfarbentrichig mit dem Lettischen Nationalballett im Moskauer Bolschoi-Theater festgehalten wurde, trägt auch nichts dazu bei, diesen Zustand zu ändern. Immerhin gibt es ein paar ältere Ausschnitte aus besseren Produktionen im Anhang.

Mit drei weiteren VAI-DVDs wird man ebenfalls nicht wirklich warm. Im Falle der „Steinernen Blume“, dem etwas zu lang geratenen Sagenballett aus dem Ural mit einer farbenreichen Prokofjew-Partitur, liegen zwei technisch bessere Aufzeichnungen der mehr oder weniger überarbeiteten Grigorovich-Uraufführungsfassung vor. Doch man sieht dieser technisch schwachen Aufzeichnung von 1979 gern zu, weil sie die Interpretationen der biegsamen Ekaterina Maximova und des charismatischen Vladimir Vasiliev festhält. Das Kurzballett „Trapez“, ein Charakterbilder-Reigen aus dem Zirkusmilieu nach einer vergessenen Prokofjew-Partitur, choreographiert 1970 von Natalia Ryzhenko, ist ein typisches knallbuntes Sowjet-TV-Werk, ebenso als Zugabe „Fragmente einer Biographie“ (1985) von Vladimir Vasiliev, das dessen pathosgesättigten,

aber nicht eben ausgeprägten Sinn für Choreographie vorführt. In „Anyuta“ von 1979 erzählte er ebenfalls – wiederum mit seiner Frau Ekaterina Maximova in der Hauptpartie – eine bürgerliche Tschechow-Kurzgeschichte mit viel Pantomime und wenig originellem Tanz für das Fernsehen nach.

Sehr viel mehr Spaß macht hingegen „Der Bolzen“, eines der drei fast vergessenen, weil ironisch augenzwinkernden Revolutionsballette von Dmitrij Shostakowitsch aus den 1930er Jahren. Alexei Ratmanskij, von 2004 bis 2008 junger charismatischer Direktor des ein wenig versteinerten Bolschoi-Balletts, hat damit erfolgreich den Staub von den Spitzenschuhen gepustet. Zu wüsten Maschinenklän-

gen klappern die Kolben und fahren die roten Brigaden auf Rollschuhen: eine spritzige Sowjetparodie, vergnüglich und virtuos zugleich. Die verjüngte Truppe tanzt das mit Verve und Eleganz; das wirkt wie eine schräge Mischung aus Friedrichstadtpalast und Maiparade. So aufgemöbelt macht sogar sowjetrussisches Ballett Spaß.

Manuel Brug

Tschaikowsky, The Sleeping Beauty; Tatiana Tarasova (1994)

Decca/Universal DVD 044007439399 (105')

Tschaikowsky, Dornröschen; Marius Petipa/Maina Gielgud (1993)

Cascade/IA DVD 4028462600640 (130')

Tschaikowsky, Schwanensee; Marius Petipa/Lev Ivanov/Konstantin Sergeyev (2006)

Decca/Universal DVD 04407432167 (128')

Tschaikowsky, Schwanensee; Marius Petipa/Lev Ivanov/Natalia Kasatkina/Vladimir Vasiliev (2005)

Decca/Universal DVD 044007431481 (108')

Tschaikowsky, Schwanensee; Marius Petipa/Lev Ivanov/Rudolf Nurejew (2005)

Opus Arte/Naxos DVD 809478009665 (148')

Tschaikowsky, Der Nussknacker; Michail Chemiakin/Kirill Simonov (2006)

Decca/Universal DVD 0044007432174

Tschaikowsky, Nutcracker; Graeme Murphy (1994)

Cascade/IA DVD 4028462600657 (111')

Paul Czinner's The Bolshoi Ballet, Giselle;

Marius Petipa/Jean Coralli (1956)

VAI/Codæx DVD 089948442691 (95')

Minkus, Don Quichotte; Marius Petipa/Alexander Gorsky (1978)

VAI/Codæx DVD 089948440796 (144')

Chatschaturjan, Spartacus; László Seregi (1990)

Opus Arte/Naxos DVD 809478040170 (121')

Chatschaturjan, Gayaneh; Boris Eifman (1980)

VAI/Codæx DVD 089948442899 (138')

Prokofjew, Die steinerne Blume; Yuri Grigorovich (1979)

VAI/Codæx DVD 08994844199 (111')

Prokofjew, Trapez; Natalia Ryzhenko, Vladimir Vasiliev (1970/1985)

VAI/Codæx DVD 089948442493 (83')

Gavrilin, Anyuta; Vladimir Vasiliev (1982)

VAI/Codæx DVD 089948441090 (67')

Shostakowitsch, Der Bolzen; Alexei Ratmanskij (2006)

Bel Air/HM DVD 760115300200 (145')



Erstklassig

Das ist eine „Hochzeit des Figaro“-DVD, gegen die wirklich niemand etwas sagen kann. Eine junge, ausgeglichen-spielfreudige, dabei individuell klingende Besetzung, durchmischt mit lieb gewordenen Veteranen wie Philip Langridge (Basilio) und Graciela Araya (Marcellina) in den prall auskolorierten Charakterpartien, macht Ensemble-Oper de luxe.

Covent-Garden-Musikchef Antonio Pappano gefällt mit vitalen Mozart-Tempi, theatersinniger Begleitfinesse und komödiantisch kiebitzenden Holzbläsern. David McVicar hat diesen tollen Tag konventionell, aber professionell frisch inszeniert, Jonathan Haswell ihn mit geschickter Kameraführung abgefilmt. Da gibt es keine Deutungsexperimente: In Tanya McCallins verschachtelten, raffiniert die Szene wechselnden Biedermeier-Räumen wurde auch kostümlich das Personal ins 19. Jahrhundert verlegt. Dorothea Röschmann als etwas verhärmte Gräfin, die reaktionsschnelle Susanna Miah Perssons, der noch konturenlose Cherubino Rinat Shahams – das passt blendend. Ebenso die beiden sich nichts schenkenden Macho-Mannsbilder Gerald Finley (Graf) und Erwin Schrott (Figaro), Prachtexemplare der Spezies Mozart-Bariton.

Dumm nur, dass Nikolaus Harnoncourts und Claus Guths Salzburger Variante von 2006 zugespitzter, aber auch aufregender funktioniert. Und eine Hand voll noch größere, als Figuren stimmigere Stars zum Ensemble verschmilzt. So bleibt dieser Londoner „Figaro“ eine erstklassig zweite DVD-Wahl.

Manuel Brug

Szene	★★★
Musik	★★★★★
Bild/Klang	★★★★★

Mozart, *Le nozze di Figaro*; Gerald Finley, Dorothea Röschmann, Miah Persson, Erwin Schrott, Rinat Shaham, Graciela Araya, Philip Langridge u. a., Royal Opera Covent Garden, Antonio Pappano; Inszenierung: David McVicar (2007)
Naxos/Opus Arte 2 DVD 80947800990 (184')



Kammerspiel

Einer konventionellen Inszenierung zum Trotz, die sich weitgehend im Arrangement erschöpft, ist dieses mittlerweile historische Video ein Dokument erfüllten Verdi-Theaters. Das ist vor allem dem Dirigenten Giuseppe Patanè zu verdanken, der das düstere Scherzo nicht als Große Oper zelebriert, sondern als gesungenes Drama verwirklicht. So fein ausdifferenziert im vokalen wie orchestralen Bereich erlebt man das Stück nur selten. Die Arien sind hier keine Vorzeige-Nummern, sondern innere Monologe, bei denen nicht der glanzvolle Spitzenton, sondern die vielen Zwischentöne entscheiden.

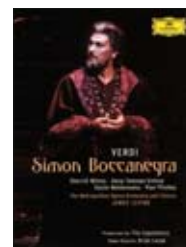
Und die Sänger wissen diese Konzeption umzusetzen und zu ihrem eigenen Besten zu nutzen. Luciano Pavarotti zeigt sich als Riccardo (lange Zeit eine seiner Glanzrollen) nicht nur stimmlich sondern auch künstlerisch in seiner Bestform. Die Liebesduette mit Amelia vibrieren vor Sinnlichkeit, da auch Katia Ricciarelli weit über ihre sonstige Form hinauswächst, mit weichem „mezza voce“ und feinen Piani für die gelegentlich harten Höhen entschädigt. Der Veteran Louis Quilico zeigt als Renato mit beachtlichen stimmlichen Ressourcen das Knowhow eines echten Verdi-Baritons. Die Arie „Eri tu“ ist ein sängerisches Kabinettstück. Auch die übrigen Solisten profitieren von Patanès differenzierter Lesart der Partitur.

Dass Verdis „Ballo“ hier als ein Kammerspiel von intensivster Spannung zu erleben ist, liegt auch an dem außergewöhnlich geschmeidigen Orchesterspiel, in dem sich ein schlanker, gelegentlich fast eleganter Klang mit einem starken dramatischen Pulsschlag verbindet.

Ekkehard Pluta

Szene	★★
Musik	★★★★★
Bild/Klang	★★★★

Verdi, *Un ballo in maschera*; Luciano Pavarotti, Katia Ricciarelli u. a., The Metropolitan Opera Chorus & Orchestra, Giuseppe Patanè; Inszenierung: Elijah Moshinsky (1980)
Decca/Universal 2 DVD 044007432273 (170')



Dunkel und überflüssig

Manchmal fragt man sich doch, warum bestimmte Dinge nicht einfach in den Regalen der Plattenfirmen liegen bleiben. Da hat die Deutsche Grammophon aus dem reichhaltigen Videoarchiv der Metropolitan Opera in New York bereits 2002 einen ordentlichen „Simon Boccanegra“ unter James Levine veröffentlicht. Giancarlo del Monaco war der Regisseur dieser realistisch-opulenten, aber inhaltlich anspruchslosen Inszenierung von 1995.

Jetzt folgt eine bereits auf Video herausgekommene Produktion von 1984, die beweist, dass sich James Levine's sämiger, immer schön klingender Verdi-Stil kaum geändert hat. Auch der TV-Regisseur Brian Large saß damals schon mit im Opernboot, mit ziemlich statischer Kameraführung freilich, was den grobkörnigen, im steten Halbdunkel oft wegsuppenden Bildern nicht eben hilft. Verdis großartige, aber wenig populäre Oper über einen Dogen von Genua, der erst kurz vor seinem gewaltsamen Tod seine Tochter wiederfindet, taugt hier höchstens als Dokument für die subtile, dabei vollstimmige Baritonkunst Sherill Milnes', die in der Blüte ihrer Jahre in einer dankbaren Rolle festgehalten wurde – immerhin.

Ansonsten wird diesmal auch an der Met nur mit Verdi-Wasser gekocht: Anna Tomowa-Sintow ist eine routinierte, aber etwas ältliche vibrierende Amelia, der Tenor Vasile Moldoveanu bietet solide Mittelstimmklasse für den Gabriele auf. Als Simons ränkeschmiedender Gegenspieler Jacopo Fiesco ist Paul Plishka, Standardbass des Hauses, unterbesetzt. Tito Cabobianco, der hier eine aus Chicago stammende Pier-Luigi-Pizzi-Inszenierung abgewandelt hat, regelt in dessen wenig variiertem Einheitsbild die Auf- und Abtritte. Mehr nicht.

Manuel Brug

Szene	★
Musik	★★
Bild/Klang	★★★

Verdi, *Simon Boccanegra*; Sherill Milnes, Anna Tomowa-Sintow, Vasile Moldoveanu u. a., Metropolitan Opera, James Levine; Inszenierung: Tito Capobianco (1984)
DG/Universal DVD 004407344033 (150')



Teufel in der Spielhölle

Igor Strawinskys Oper „The Rake's Progress“, die sich auf eine Kupferstichserie aus dem 18. Jahrhundert bezieht und die sich auch musikalisch vorwiegend in diesem Zeitstil maskiert, kann eigentlich nur im Filmstudio spielen. Dafür musste erst der wunderbare Effekttüftler Robert Lepage ins Théâtre de la Monnaie kommen, um die Traumfabrik Oper auf vollen Kinotouren laufen zu lassen. Wenn Tom Rakewell (der tenorblässliche Andrew Kennedy) in seinem ländlichen Old-England-Idyll mit Anne Truelove (etwas spitz: Laura Claycomb) von Mr. Shadow (William Shimell) gestört wird, der sich als Herr Teufel entpuppt und einen faustischen Filmvertrag vorschlägt, dann findet das in der Texas-Prärie von „Giganten“ unter Cinemascope-Wolken statt.

Während Kazushi Ono eines der vielen Zwischenspiele präzise rhythmisiert auf kalter Kunstflamme köcheln lässt, verwandelt sich die Ölförderpumpe in einen Kamerakranwagen, auf dem nun Cecil B. Shadow kurbelt. Sein aus dem schrägen Bühnenboden hervorklappendes Set: der Puff von Mother Goose, der aus einem Glamourwestern stammt. Toms Stargarderoberanhänger bläst sich selbst auf und schwebt später gen Schnürboden. Das raffinierte Malibu-Schwimmbad der bärtigen Türkin Baba (Dagmar Peckova) könnte auch Norma Desmond am Sunset Boulevard gehören.

Die Steine in Brot verwandelnde Maschine ist eine TV-Truhe, die Hölle ist eine des Spiels, mit Las-Vegas-Reklame. Der Teufel aber wird stoffflammenumzüngelt wieder zum Theaterbeelzebub, bevor alles müde im Irrenhaus endet. Wenn schon lohnendes Randrepertoire, dann als aufwendig zeitgenössisches Feuerwerk. Das ist hier vorbildlich gelungen.

Manuel Brug

Szene ★★★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Stravinsky, The Rake's Progress; div. Solisten, Théâtre de la Monnaie, Kazushi Ono; Inszenierung: Robert Lepage (2007) Opus Arte/Naxos 2 DVDs 809478009917 (174')



Perfektion

Herbert von Karajan war ein „control-freak“. So beschreibt es ein Manager der Musikfilm-Produktionsfirma Unitel. Seit er Blut geleckt hatte an der Vision, sich in Klassik-Konzerten via Bildschirm einem Millionenpublikum zu präsentieren (bei dem Wort „Millionen“ leuchten seine Augen wie die von Dagobert Duck), steckte er viel Zeit und Geld in die Perfektionierung technischer und inszenatorischer Abläufe für Fernsehaufnahmen. Zuerst arbeitete er noch mit Regisseuren wie Hugo Niebeling zusammen, dessen eigenwillig-expressive Bildsprache Karajan jedoch zur Verzweiflung brachte. Der Grund: Niebeling versuchte, genuin filmische, bildnerische Antworten auf die Herausforderung Musik, etwa Beethovens 6. Sinfonie, zu geben. Bei der Sturm-Szene sieht man – ästhetische Neuheit in diesem Genre – Scheinwerfer im Bild, hoch über dem Dirigenten, der – bewusst oder ungeprobt? – seine Faust in den Lichtstrahl reckt wie ein neuer Jupiter.

Karajan war dies alles viel zu bildmächtig. Die Musik sollte den Vorrang haben in ihrer zu konservierenden Schönheit. Mit dem Dirigenten als allzeit sichtbarem Zentrum. Um die hohe Perfektion zu erreichen, dauerten Karajans Filmaufnahmen manchmal jahrelang. Die Berliner Philharmoniker wurden gut bezahlt und mussten zum Playback-Sound ihr eigenes Spiel imitieren. Außerdem sollten sie sich nach Karajans ästhetischem Empfinden die Bärte abrasieren und hohe Stirnen mit Perücken bedecken.

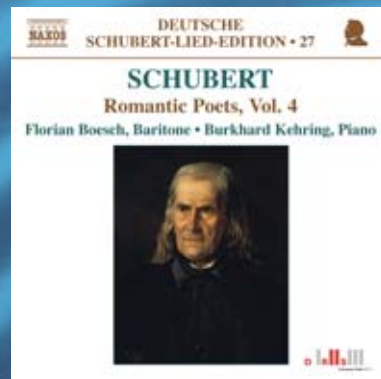
Die einzige Filmaufnahme, bei der Karajan mit offenen Augen dirigiert, ist Verdis „Requiem“ in der Scala. Hier lässt er einmal die Kontrolle fahren: Beim „Salva me“ des Chors glänzt eine Träne in seinem Augenwinkel.

Anja-Rosa Thöming

Musik ★★★★★
Dokumentation ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Karajan – Maestro For The Screen, Film von Georg Wübbolt (2008) Arthaus/Naxos DVD 9783939873563 (52')

NAXOS news

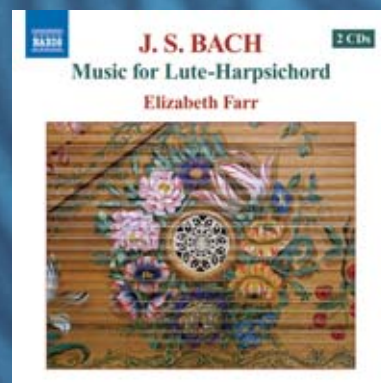


CD des Monats JULI

8.570067



8.570431-33 2 CDs



8.570470-71 2 CDs



8.570570

Sämtliche NEUHEITEN finden Sie in unserem wöchentlichen e-mail NEWSLETTER! Einfach anfordern!

E-Mail: info@naxos.de · Internet: www.naxos.com



www.classicsonline.com